

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 40 (1946)

Heft: 1: Dem Andenken an Leonhard Ragaz

Nachruf: Leonhard Ragaz geboren am 28. Juli 1868, gestorben am 7. Dezember 1945

Autor: Trautvetter, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leonhard Ragaz

geboren am 28. Juli 1868, gestorben am 7. Dezember 1945.

Worte, gesprochen bei der Abschiedsfeier am 10. Dezember
im Zwinglihaus Zürich-Wiedikon, von Paul Trautvetter.

Liebe Trauergemeinde.

Liebe trauernde Gattin und Kinder des Entschlafenen.

Wenn wir auf das Leben und Wirken von Leonhard Ragaz schauen und versuchen, den Eindruck, den es auf uns macht, auszusprechen, drängen sich uns vielleicht Worte auf, die man nicht häufig auf Menschen anwenden kann. Wir haben das Gefühl, daß man im Blick auf diesen Mann und sein Leben von *Größe* reden müsse. Und doch — was sollen solche Worte angesichts des Todes! Das mag zu seiner Zeit und an seinem Orte gesagt werden, gesagt werden müssen. Aber heute, wo eine andere als alle menschliche Größe vor uns steht, möchten wir nicht solche Worte gebrauchen.

Aber eines zu sagen drängt sich uns auf: *dieses Leben war ein Leben des Dienstes an Gott und an den Menschen*. Und nach dem Wort Christi liegt allerdings gerade darin Größe, die einzige wahrhafte Größe, jene demütige Größe, die der Bekannteste und der Weit-hingesehene gemein hat mit völlig unbekannten, in aller Stille wirkenden und sich hingebenden Menschen. „Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Vornehmste sein will, der sei aller Knecht.“ Das ist die Größe, die standhält auch angesichts des Todes. Das ist die Größe, um derer willen ein Mensch nicht nur bewundert sondern gesegnet wird.

Es sind viele heute hier, um des dahingegangenen Mannes zu gedenken, und den allermeisten ist es gerade um das zu tun: sie möchten den Dahingegangenen und sein Leben segnen, um des Dienstes willen, den er für sie getan hat. Wir, die Gemeinde seiner Hörer und Leser, wir wissen, was er für uns gewesen und für uns getan hat. Wir wissen es — das ist ja die Tragik —, heute deutlicher als je, heute, wo sein Mund verstummt und die Feder seiner Hand entfunken ist. Jetzt wird es uns schmerzlich klar bewußt, wie er uns genährt und gestärkt hat mit seinem Wort, wie er für uns gearbeitet, wie er für uns in die Tiefe gegraben, wie er für uns an den Felsen geschlagen hat — an den Felsen des Bibelwortes zum Beispiel —, bis lebendiges Wasser daraus quoll, wie er für uns die Nächte durchwacht, wie er für uns Gott gesucht und mit ihm gerungen hat: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Und wir haben empfangen, immer empfangen dürfen. Wir durften die Schale hinhalten, und er hat sie immer wieder mit lebendigem Trank gefüllt.

Wir denken daran, was für einen Halt er uns bedeutete. Wir denken an die Zeiten der großen Angst, des großen Entsetzens, die wir durchlebt haben, als die Welt dem Abgrund entgegenzugehen schien, als die Barbarei hereinbrach. Was hat in dieser Zeit das unbeirrbare und flamende Wort von Leonhard Ragaz für uns bedeutet! Wie durften wir uns darum scharen, uns daran aufrichten! So hat er uns gedient. Und dafür segnen wir sein Andenken.

Und neben dieser Not, die wir alle erlitten, in der wir gemeinsam seinen Dienst empfingen und durch sein Rittertum gestärkt wurden, gibt es noch eine große Schar Einzelner, die im ganz Persönlichen um Licht zu ringen hatten, und die es nun bezeugen möchten, wie viel sie Leonhard Ragaz auch in diesen Dingen verdanken, wie er stellvertretend für sie in die Tiefe gegraben, alte, verschüttete Schätze der Wahrheit wieder ans Licht gebracht, aber auch neues Gold gefunden hat. Wir heben gerade diese Seite seines Wirkens hervor, nicht nur weil das vielen, die sein *öffentliches* Wirken kennen, entgangen ist, sondern vor allem darum, weil gerade hier etwas von tiefster und echtester Dankbarkeit in vielen Menschen aufsteigt. Man darf und soll es wissen, daß er, der mannhafte, leidenschaftliche, kompromißlose, und, wenn es sein mußte, rücksichtslose Kämpfer, ein Mensch von größter Zartheit des Empfindens war. Wir wissen, wie er Leiden anderer mittrug, wie er es vor Gott trug und dann das empfangene Licht den Leidenden zu vermitteln vermochte.

Aber auch sein *Kämpfen* war Dienst am Menschen. Er hat den zertretenen und gejächteten Menschen gesehen, denn sein Blick war von dem gelenkt, von dem es heißt: „Als er die Volksmenge sah, erfaßte ihn Erbarmen mit ihnen, denn sie waren abgequält und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Hier entspringt bei Leonhard Ragaz der Sozialismus und die Leidenschaft gegen den Krieg. Er ist in diesen Kämpfen vorangegangen. Er ist unter den Ersten gewesen, die auch äußerlich zum Proletariat gingen. Und zwar hat er diesen Schritt in einer menschlich-konkreten Weise getan. Er hat sich nicht damit begnügt, die Mitgliedschaft bei einer proletarischen Partei anzunehmen, sondern er hat reale Lebensgemeinschaft mit dem Volk zu verwirklichen gesucht. Wirkliche Bruderschaft, das war das Ziel, an dem seine Seele hing. Er konnte es nicht für den einzigen Ausdruck christlicher Liebe halten, daß dem armen Volk Wohltätigkeit gegeben werde; er hat ihm Gerechtigkeit gegeben. Er hat verstanden, daß dieses Volk nicht nur nach Brot hungert, sondern vor allem nach jenem einen größten Wort, das aus Gottes Mund geht: Gerechtigkeit. Und er hat ihm aus dem Reichtum der geistigen Welt, des großen Geisteserbes, das er selbst sich in immer größerer Weite und in lebendiger Weise angeeignet hatte, das Beste zu geben getrachtet.

So hat er den Menschen gedient, indem er die Sache des Menschen vertrat, die Sache aller Menschen — auch derer, die in diesen Nächten

den Erfrierungstod sterben. Diese Dinge, diese Frevel gegen den Menschen, standen immer vor seiner Seele. Darum hat er gerade den Kampf gegen die große Schändung des Menschen, welche Krieg heißt, mit der ganzen Leidenschaft seines Herzens, nie erlahmend und ohne jede Menschenfurcht gestritten.

Aber Leonhard Ragaz hat auch *Gott* gedient. Er hat seine Sache, wenn es sein mußte, auch *gegen* die Menschen vertreten. Wohl hat er gewußt, daß Dienst am Menschen letzten Endes auch Gottesdienst ist. Aber er hat diese Gleichsetzung nie in einer oberflächlichen Art vollzogen. Er hat die Sache Gottes in ihrer Tiefe und aufrüttelnden Größe vertreten, auch wenn die Menschen nicht erkannten, was zu ihrem Heile dient. Er ist nie den Menschen zuliebe von der Wahrheit gewichen, er hat keine Kompromisse gemacht. Er hat das Höchste und Letzte nicht abgeschwächt oder gar verleugnet zu Gunsten der Modewahrheiten. Er hat jederzeit auf Popularität verzichten und einsam sein können.

Aber hat er nicht durch dieses Festhalten an der höchsten Wahrheit, durch dieses Feststehen auch *gegen* den Menschen gerade wieder den Menschen geehrt und für ihn gekämpft? Er hat niemals das Volk mit Masse verwechselt, sondern er ist gerade der Vermaßung und Entpersönlichung entgegengetreten. Er hat auch um die *Seele* des Volkes gekämpft. Er stand gegen alle Entseelung auf, weil er darin die große Erniedrigung und Gefahr sah. Auch in diesem Kampf nahm er das Nichtverstandenen-werden auf sich. Wenn er den Wert technischer Errungenchaften abwog — für die sich unsere Zeit so leicht begeistert — dann legte er die Rechte und Lebensbedürfnisse der Seele in die andere Waagschale. Er übte auch praktisch eine strenge und imponierende Zurückhaltung gegenüber jenen das Leben verflachenden Erfindungen, denen unsere Zeit so fehr zu verfallen droht. Ihm ging es darum, das geistige und sittliche Zentrum stark zu machen. Darum trat er selbst immer wieder wie aus einem verborgenen Heiligtum in die Welt und ihre Kämpfe hinein. Das ist das Geheimnis seiner Festigkeit und des tiefen Ernstes seiner Haltung. Aber von da her erklärt sich auch das begeisternde und mitreißende Pathos, das sein Denken und Schauen und sein Wort erfüllte.

Leonhard Ragaz konnte scharf und unerbittlich sein in seinem Urteil. Dennoch wehte eine Luft der Freiheit um ihn her. Jede geistige Vergewaltigung lag ihm fern. Er hatte im Gegenteil eine Scheu davor, in die persönliche Sphäre anderer Menschen einzudringen. Wohl hat er Worte sagen können — auch Worte persönlicher Seelsorge —, die Unwahres schonungslos aufdeckten, aber letzten Endes war es ihm immer ein Anliegen, jeden Menschen auf sein eigenes Gewissen zu stellen. Es lag ihm fern, die Menschen in ein Schema zu pressen; auch das „religiös-soziale“ Schema hat er nicht geliebt. Bei aller Strenge gegen sich selbst hatte er eine große Weitherzigkeit; aus lebendiger Seele und nicht aus ängstlicher Gefetzlichkeit heraus sollte der Mensch

in voller Freiheit seine Tat tun und sein Leben gestalten. Nur wo Lüge, Heuchelei und Unrecht ihm entgegentrat, flammte sein Zorn auf, dann allerdings mit einer Urgewalt, die einem weichen Geschlecht oft fremdartig genug erschien.

Es war etwas in diesem Leben, was man mit dem nüchtern klingenden Wort Sachlichkeit bezeichnen müßte, Hingabe, völlige Hingabe, Unterordnung des Persönlichen unter die Sache, Dienst, Aufopferung. Aber es hat sich hier auch jene große Wahrheit erfüllt: „Wer sein Leben hingibt, der wird es finden“. Wir stehen ergriffen vor der gewaltigen Leistung dieses Lebens. Es war wie wenn Leonhard Ragaz im Geben immer reicher würde. Ein literarisches Werk von erstaunlichem Umfang liegt vor uns — und bleibt uns! Aber dieses Werk trägt jenen Stempel der Sachlichkeit, des demütigen Dienstes. Wohl erglänzen darin außerordentliche Gaben des Geistes, aber keine Zeile ist darin geschrieben, um den Geist glänzen zu lassen. Es war immer wieder nur das Eine: das Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Gerade darin aber liegt das Geheimnis der immer wieder sich erneuernden Kraft. Das Erstaunliche in diesem Leben ist, daß es darin kein Altern gab. Es gibt darin ein Reifwerden der Ernte, es gibt einen Herbst in diesem Leben — reich gesegnet! — aber keinen Winter. Es gibt kein Erstarren und kein Erlahmen, kein herunter gebranntes Feuer. Das ist der große Lohn des lebendigen Gottes: „daß deine Jugend sich erneuert gleich dem Adler“. Es ist das Hereinragen ewigen Lebens in die Erdenzeit eines Menschen.

Wir müssen noch ein Wort aussprechen, das zum Heiligtum dieses Lebens gehört. Dieses Wort heißt *Glauben*. Leonhard Ragaz ist ein Mensch gewesen, der sich fehnfütig nach den Siegen Gottes ausgestreckt hat. Er hat den Glauben als eine Macht erlebt, die die Dinge herbeizwingt, die Berge versetzt und aus dem Nichts schafft. Darum hat er sich immer wieder gegen den lähmenden Skeptizismus, gegen den das Werdende erstickenden Kleinglauben und Unglauben gewendet. Es ist wohl vorgekommen, daß er in seiner leidenschaftlichen Sehnsucht nach den Siegen Gottes die realen Hindernisse verkleinert und die Distanzen verkürzt gesehen hat. Aber ist es nicht bezeichnend, daß solches Sichgetäufchthaben, wie es viele — vielleicht sehr zu Unrecht! — nennen, gerade auch in der Bibel vorkommt? Sollte das nicht ein Hinweis darauf sein, daß die Siege des Reiches wirklich nahe gewesen wären, daß sie aber einem kleingläubigen und mattherzigen Geschlecht dann doch nicht zufallen konnten? Leonhard Ragaz aber hat darum gerungen, das Feuer des Glaubens an das kommende Gottesreich zu entzünden, nachdem es in ihm selber angefacht worden war und sein eigenes Leben mit Wärme, Kraft und Getrostheit erfüllte. Er ist darin in tiefer Geistesgemeinschaft gestanden mit denen, die in der Wiederentdeckung der Reichsbotschaft vorangegangen waren, vor allem mit Christoph Blumhardt. Ragaz hat das Joch des Reiches auf seine Schul-

tern geladen; — es bedeutete Last und Selbstaufopferung für ihn, aber doch auch unendlichen Frieden und große Freude, denn „sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht“. Es war viel Glut in diesem Manne, aber es war die Glut jenes heiligen Feuers, das seinen Träger nicht verzehrt.

Wir wollen, nachdem wir von dem geredet haben, was Leonhard Ragaz im Innersten trug, auch alles das nicht vergessen, was ihm gleichsam von außen her an Hilfe zuteil geworden ist. Eine bei aller Feinheit des Organismus doch urwüchsige Kraft des Körpers, das Erbe eines bündnerischen Bauerngeschlechtes und die Frucht einer herben und arbeitsreichen Jugendzeit. Die außerordentlichen Gaben des Intellektes, verbunden mit einem heißen Herzen. Auch das, woran der Dahingegangene vielleicht manchmal nicht leicht trug: eine bei aller Lebhaftigkeit des Geistes und bei aller Leidenschaftlichkeit des Empfindens doch ungewöhnliche Schwerblütigkeit, — hat nicht auch das ihm „zum Besten dienen müssen“, indem es seinen Gedanken und Empfindungen die große Tiefe gab und jenen ganzen Ernst, — über dem allerdings manchmal der Humor umso beglückender aufglänzte? Außerdem war ihm eine gewaltige Kraft des Wollens gegeben, die ihn zu jener großen Strenge gegen sich selbst und zu jener imponierenden Arbeitsdisziplin befähigte, die seine Lebensleistung möglich gemacht hat.

Wir gedenken der Menschen, die ihm in besonderem Maße geschenkt waren auf seinem Wege: die Eltern, von denen er immer mit folcher Achtung und Liebe reden konnte, der große Geschwisterkreis, durch den er sein Leben so sehr bereichert fühlte — wie tief empfand er es, wenn eines daraus schied! — Und dann vor allem seine Gefährtin, die mit ihm sein Leben der Arbeit, des Kampfes und des Opfers in tiefem Verstehen und ganzer Treue teilte. Und dann die Freude und später so große Hilfe, die er in seinen beiden geliebten Kindern gewann.

Und noch eines müssen wir nennen: seine Heimat. Wir kennen kaum einen Menschen, der so stark und tief verwurzelt war, und der darum auch so litt unter allem, was Entwurzelung bedeutete. Der Kampf um das Reich Gottes — darum ging es ja immer — wurde ihm unwillkürlich immer auch zum Kampf um die Schweiz, zu einem Ringen um das Beste, was der Schweiz gegeben und aufgetragen worden ist. Keiner von denen, die mit folcher Wucht gegen allen Kultus von Blut und Boden, gegen jeden Götzendienst der Grenzen für eine große Bruderschaft der Völker gestritten haben, ist zugleich so sehr seiner Heimat treu gewesen wie Leonhard Ragaz, der Bündner und Schweizer. Seine Beziehungen und Freundschaften haben weit über die Grenzen der Heimat hinausgereicht. Wie wenige hat er die Fähigkeit besessen, die Art fremder Völker, die tragende Idee fremden Volksstums zu ahnen. Aber er hat seine eigene Heimat als eine der großen

Gaben und Segnungen seines Lebens aufgefaßt, und darum hat er auch so heiß um sie gestritten und gelitten, und auch ihr gedient, gedient mit dem größten, das die Liebe schenken kann, mit der Wahrheit.

Liebe Trauergemeinde. Und nun? Der Schmerz will uns übermannen, wenn wir daran denken, daß Leonhard Ragaz nicht mehr unter uns stehen, nicht mehr zu uns reden wird. Aber — wir haben unsfern Vater lange behalten dürfen. Wir haben schöpfen dürfen, wir haben uns anlehnen dürfen, wir haben hinter ihm stehen und hinter ihm gehen dürfen — auf den Wegen, die er gebahnt hat. Dafür haben wir zu danken, aber wir dürfen nicht traurig und erschrocken dastehen, weil nun die Frage der Tapferkeit und der Treue an uns gestellt ist, und weil der Starke nicht mehr vor uns hergeht. Wir haben ihn nicht verloren, wenn wir selber nun nicht aufhören das Werk Gottes zu tun.

Aber das Rätsel des Todes macht uns zu schaffen. Es ist umso unfaßbarer je tiefer der Eindruck ist, daß es wahrhaftiges, starkes Leben war, was jetzt von ihm übermannt zu sein scheint. Der Dahingegangene hat selbst immer wieder mit diesem Rätsel gerungen, mit der ganzen Kraft seiner Seele. Aber er ist immer wieder zu sieghaftem Glauben hindurchgedrungen. „Im Reiche des lebendigen Gottes stirbt man nicht“ — das ist eines seiner Worte. „Wo Gott ist, da gibt es keinen Tod.“ Vom offenen Grab Christi her hat er den Siegesjubel vernommen und ihn allen Todesmächten entgegengesetzt, *allen*, auch denen, die uns schon mitten im Leben umgarnen und lähmen. Wenn wir mitten in der Zeit auf die Seite des Ewigen treten, dann steht die Gewißheit in uns auf, daß „dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht ist“, daß „Gott nicht ein Gott der Toten ist, sondern der Lebendigen“, daß „sie alle in ihm leben“.

„Es gibt kein Verlorengehen bei Gott“, — wieder stehen Worte des Verewigten vor uns —. „Es gibt auch kein Verlorengehen im Tode.“ Es gibt wohl Ruhe, tiefe Ruhe. Der Entschlafene hat in all seinem rastlosen Schaffen, in seinem Kämpfen, in seinem gespannten Hoffen und Warten immer wieder die Ruhe der Ewigkeit in seine Seele ziehen lassen und darin Atem geholt. Aber nun, wo der treue Knecht daliegt nach seinem Leben des Dienstes, ist es nichts anderes als dies: Ruhe. Aber nicht Grabsruhe sondern Ewigkeitsruhe, Gottesruhe!, die nicht auslöscht jenes „in ihm leben sie alle“. Weiterleben heißt aber auch Weiterkämpfen. Darum dürfen wir es uns sagen: wir werden nicht allein und verlassen sein, wenn wir die Werke Gottes tun. Der Dahingeschiedene ist dann nicht von uns getrennt, er ist nicht tot. Darum vermögen wir es zu ertragen und können uns daran aufrichten, wenn uns zugerufen wird: „laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes“.

